HELMUT SCHÖNFELD

Berliner Stadtsprache. Tradition und Umbruch

Abstract

Nach jahrhundertelangen Prozessen der Vereinheitlichung des Sprachgebrauchs in der wachsenden Stadt Berlin kam es infolge der Teilung Berlins nach 1945 zum Bruch und im Ost- und im Westteil zu unterschiedlichen Entwicklungen in der Struktur, Verwendung und sozialen Bewertung der Sprachvarietäten sowie bei Sprachvarianten. Seit der Grenzöffnung 1989 ergaben sich daraus oft auch kommunikative und soziale Probleme. In umfangreichen empirischen Untersuchungen wurden sprachliche Gemeinsamkeiten und Unterschiede ermittelt. Zahlreiche Textanalysen ermöglichten im Berlinischen Vergleiche der Sprachschichten, der Art der Sprachvariation, der Variantenhierarchie und der Variationsbreite. Ein Teil der sprachlichen Verschiedenheiten dient noch immer auch zur Identifizierung und Abgrenzung.

1. Zur Sprachsituation und Forschungsproblematik

Die Entwicklung der Berliner Stadtsprache verlief in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts unter besonderen Bedingungen, nämlich hauptsächlich bestimmt von der längeren Teilung und dem nach 1989 beginnenden Zusammenwachsen der Stadt. In den Jahrzehnten der Teilung Deutschlands entwickelten sich in den beiden deutschen Landesteilen unterschiedliche Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme mit unterschiedlichen Ideologien, Wertorientierungen und Lebensgewohnheiten. Es bildeten sich Kommunikationssysteme mit unterschiedlichen internationalen Bindungen heraus. Das hatte auch Auswirkungen auf die Sprache und den Sprachgebrauch, so daß einige Sprachwissenschaftler sogar von unterschiedlichen Sprachvarianten in den beiden Teilen Deutschlands sprachen. Dabei entstandene sprachliche Verschiedenheiten wurden bereits vor 1989 öfter untersucht. Das beschränkte sich jedoch fast nur auf die geschriebene Sprache und hier vor allem auf die Lexik. Nach 1989 bekamen die sprachlichen Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland eine wesentlich größere Bedeutung als vorher, vor allem auch in der gesprochenen Sprache.

In Berlin bündelten sich nach 1989 die Probleme der deutschen Einheit wie in einem Mikrokosmos, auch in sprachlicher Hinsicht. Das Leben in den beiden Stadthälften war jeweils von der Entwicklung des Staates geprägt worden, dem sie angehörten. Dazu kamen spezifische örtliche Bedingungen, beispielsweise durch die speziellen regionalen Bindungen, die Zuwanderung aus unterschiedlichen Regionen und die Stellung

als 'Hauptstadt der DDR' bzw. 'Inselstadt'. Das gab den sprachlichen Entwicklungen in den beiden Stadthälften jeweils eine besondere Ausprägung. Einmalig ist die Sprachsituation nach 1989 in Berlin auch dadurch, daß sofort nach der Grenzöffnung täglich sehr viele Menschen mit der Sprache und den Sprachgewohnheiten der Einwohner des jeweiligen anderen Stadtteiles konfrontiert wurden, auch in der mündlichen Sprache. Dies brachte eine Fülle von Problemen mit sich.

Weil nach 1989 in einigen Bereichen der Sprache und des Sprachverhaltens in Berlin schnelle Wandlungen und Nivellierungen zu erwarten waren, wurde eine baldige Aufnahme der Forschungen zur Sprachsituation in dieser Stadt nötig. Sie begannen 1990 an der ehemaligen Akademie der Wissenschaften in Ostberlin und wurden dann in einem Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit wesentlicher Unterstützung von Ruth Reiher (Berlin) und Peter Schlobinski (Hannover) durchgeführt, angebunden an die Humboldt-Universität. Dabei konnten wir uns auf Methoden und Ergebnisse aus den Forschungen an der Akademie der Wissenschaften und an der Freien Universität in Berlin-West stützen, die in den 80er Jahren durchgeführt wurden, allerdings damals aus politischen Gründen getrennt und jeweils vorrangig nur in der eigenen Stadthälfte sowie mit unterschiedlichen Methoden und Zielstellungen.

Hauptziel unserer jüngsten Untersuchungen war es, die sprachlichen Wandlungen in der gesprochenen Alltagssprache während der Teilung Berlins festzustellen. Die bewahrten sprachlichen Gemeinsamkeiten und die entstandenen Unterschiede zwischen den Einwohnern der beiden Stadthälften mit den daraus resultierenden sprachlichen Problemen sollten ermittelt und untersucht werden. Das betraf vor allem die Struktur des Berlinischen sowie die Verwendung und soziale Bewertung der Sprachvarietäten und Sprachvarianten. Die Untersuchungen konzentrierten sich dabei auf die phonetisch-phonologische Ebene und auf die Lexik. Damit war gleichzeitig eine Materialbasis für weitere Forschungen zu schaffen. Ferner sollte das sprachliche Zusammenwachsen wenigstens in den Ansätzen dokumentiert werden.

Die erforderlichen Daten wurden mit verschiedenartigen Methoden gewonnen. Zu einem großen Teil erfolgte dies mit unterschiedlichen Typen von Fragebögen, nämlich mit umfassenden Fragebögen und speziellen Fragebögen zur Lexik und zur Bewertung, insgesamt mit 2800 Fragebögen. Das geschah vor allem bei Schülern (ca. 1300 umfassende Fb.), bei Lehrern (ca. 300 Fb.) und bei Erwachsenen mit anderen Berufen (ca. 200 Fb.). Außerdem wurden ca. 80 Tonbandaufnahmen von Gesprächen und von Interviews über das Berlinische durchgeführt sowie Beobachtungen und Vergleiche von Berliner Wörterbüchern mit der

Sprachkompetenz von Berlinern. Es erfolgte eine Analyse der Aussagen auch hinsichtlich des Verhältnisses von Tradition und Umbruch, von Wissen und Emotion. Bisher war nur eine Teilauswertung der erhobenen Daten möglich. Dabei wurden von den Fragebogendaten bis jetzt vorwiegend nur erst einfach die Daten von Ost- und Westberliner Gruppen gegenübergestellt, und zwar gewöhnlich jeweils von den Schülern, von den Lehrern und von den Erwachsenen mit anderen Berufen. Eine tiefergehende Berücksichtigung der sozialen und sprachlichen Gruppierungen fehlt noch weithin. Auch von den Tonbandaufnahmen konnten bisher nur erst Ausschnitte analysiert werden. Ein Teil der Ergebnisse wird im folgenden vorgestellt.

Im Mittelpunkt meiner Darlegungen stehen sprachliche Unterschiede, die sich während der Teilung Berlins entwickelt haben. Zahlreiche Berliner sprechen von solchen Verschiedenheiten. Viele von ihnen nehmen diese zum Anlaß, die Sprache und vor allem die Sprecher zu bewerten bzw. diese Sprecher in eine Gruppe einzuordnen und dann klischeehaft zu beurteilen. In diesem Zusammenhang stellen sich u. a. folgende Fragen: a) Welche Unterschiede in der Sprache werden von den Berlinern erkannt bzw. empfunden? b) Welche Unterschiede lassen sich mit wissenschaftlichen Methoden ermitteln? c) Welche Bedeutung haben diese Verschiedenheiten? Sprachlicher Schwerpunkt der folgenden Ausführungen ist die Variation im gesprochenen Berlinisch, wobei die situative Determiniertheit und die Bewertung zurückgestellt werden.

Um Kontinuität und Umbrüche in den Prozessen nach 1945 erkennen und erklären zu können, mußten von uns die vorangegangenen sprachlichen Entwicklungen in Berlin berücksichtigt werden. Ausgangsbasis für die sprachlichen Wandlungen während der Teilung und des Zusammenwachsens der Stadt ist die Sprachsituation in den Jahren vor 1945. Diese hat sich erst allmählich so herausgebildet, wobei die Entwicklungen bei den Sprachvarietäten bis 1940 verhältnismäßig kontinuierlich verliefen, was im folgenden kurz dargelegt wird.

2. Sprachliche Entwicklungen vor 1945

Die Entwicklung der Berliner Stadtsprache läßt sich in mehrere Hauptphasen gliedern:

1. Die Herrschaft des Niederdeutschen in der gesprochenen Sprache und überwiegend auch in der Schriftsprache bis etwa 1500.
2. Ungefähr seit 1500 erfolgte die Ablösung des Niederdeutschen in der Schriftsprache und zunehmend auch in der mündlichen Sprache. Es kam zur Herausbildung einer ausgeprägten lokalen Berliner Sprachvarietät

(= des Berlinischen) seit Beginn des 16. Jahrhunderts, und zwar als Mischung zwischen niederdeutschem Dialekt, hochdeutscher Schriftsprache und obersächsischer Umgangssprache. Dieses Berlinische wurde innerhalb der Stadtmauern bis in das 17. Jahrhundert neben dem Niederdeutschen verwendet, das dann aufgegeben wurde. Es kam zu Wandlungen in der Struktur des Berlinischen, wobei regionale Elemente aufgegeben und neue aufgenommen wurden. Letzteres betraf vor allem die Lexik, zum Beispiel durch Entlehnungen aus dem Französischen der Hugenotten, aus dem Jiddischen, der Gaunersprache und durch Neubildungen. Anfangs war das Berlinische die Alltagssprache der bürgerlichen Oberschicht, das Niederdeutsche die der sozialen Unterschicht. Im 18./19. Jahrhundert werden sozial, lokal und situativ bestimmte sprachliche Abstufungen bzw. Stilschichten vom ausgeprägten Berlinisch bis zur mündlichen Standardsprache deutlich erkennbar. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ist eine stärkere sprachliche Annäherung der Schicht der Gebildeten an die Schriftsprache zu beobachten.

3. Vor allem seit der Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte die Ausbreitung des Berlinischen über die Altstadt hinaus in die später (1920) zu Großberlin vereinigen Orte. Gefördert wurde das durch die starke Industrialisierung Berlins, die Bevölkerungsexplosion und nach 1871 durch die Hauptstadtfunktion. Anfangs standen in diesen Orten drei Sprachvarietäten nebeneinander. Deutlich wird hier die lokal und sozial bestimmte sprachliche Differenzierung beim Gebrauch dieser Sprachvarietäten in den betreffenden Fragebögen des Sprachatlases. Um 1880 wurde als ortsüblicher Dialekt in 17 Orten vom späteren Groß-Berlin die berlinische Umgangssprache aufgezeichnet, in 31 jedoch noch der niederdeutsche Dialekt, in 4 eine Mischung von Berlinisch und Niederdeutsch und in 2 Orten ein pfälzischer Dialekt. In den um 1880 aufgeschriebenen Sätzen lassen sich die großen Schwierigkeiten und die Kompliziertheit des Prozesses beim Sprachwechsel erkennen. Beispielsweise werden angegeben: *buten, druten, drußen, draußen*, für 'draußen'; *schöne nüe Hüser* neben *scheene neie Heiser, scheene nüe Hieser* usw. – Die Gebildeten mieden mehr und mehr das ausgeprägte Berlinische, das mittlere Bürgertum schloß sich seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts zunehmend diesem Verhalten an. Das Berlinische war aber am Ende des 19. Jahrhunderts noch nicht die 'Proletensprache', wie einige Sprachwissenschaftler meinen. Dagegen spricht das Vordringen des Berlinischen in die umgebenden Ortsteile, Orte und Städte, wie es auch in den Fragebögen des Sprachatlases sichtbar wird. Äußerungen von Zeitgenossen, wie die eines kirchlichen Würdenträgers, belegen das ebenfalls: 'gescholten und gezankt haben viele Würdenträger im reinen Berlinisch bis auf den heutigen Tag' (Brendicke 1897, S. 71). – Die Durchsetzung des ausgeprägten Berlini-

schen in Großberlin und die Vereinheitlichung in seiner Struktur erfolgten weiterhin und ziemlich schnell. Trotzdem blieben lokale sprachliche Differenzierungen bestehen. Sie betrafen überwiegend den Wortschatz. Aber auch bei der Beherrschung, Verwendung und Bewertung des ausgeprägten Berlinischen zeigen sich bis 1945 beträchtliche Unterschiede. Bestimmt wurde dieses wesentlich von der jeweiligen Zusammensetzung der Wohnbevölkerung. In Villenvierteln hatte die Standardsprache ein höheres Ansehen, in Arbeitervierteln wurde hauptsächlich Berlinisch gesprochen. Der zweite Weltkrieg, die starke Zerstörung der Stadt, der umfangreiche Zuzug von Flüchtlingen aus den Ostgebieten u.ä. veränderten die soziale Gliederung der Stadt und führten zur Zersetzung der Arbeiterviertel als Zentren des Berlinischen und zur weiteren Nivellierung des Berlinischen. Das betraf bis um 1945 Gesamtberlin.

3. Sprachliche Entwicklungen nach 1945

Die beiden letzten Phasen, die sprachlichen Entwicklungen während der Teilung und während des Zusammenwachsens der Stadt, standen im Mittelpunkt unserer jüngsten Forschungen. Im folgenden wird nicht so sehr auf die Einzelheiten der sprachlichen Entwicklungen zwischen 1945 und 1989 eingegangen, sondern mehr auf die Situation um 1989, also auf Ergebnisse der Prozesse während der Teilung.

Nach der Grenzöffnung wurden die Bewohner der beiden Berliner Stadthälften direkt mit den Verhaltensweisen der Bewohner des jeweils anderen Stadtteiles konfrontiert, auch mit deren Sprache und Sprachgewohnheiten. Die Berliner wurden in unterschiedlichem Umfang davon betroffen, und es wurde auch sehr unterschiedlich empfunden. Am stärksten wirkten sich die Verschiedenheiten auf die Ostberliner aus. Vor allem nach der Vereinigung Berlins unter einer Stadtverwaltung mußten von ihnen eigene Sprache und Sprachgewohnheiten in bestimmten Kommunikationsbereichen zurückgehalten oder aufgegeben werden. Häufig kam es dabei zu Verständigungsschwierigkeiten und zu Mißverständnissen sowie auch zu sozialen Problemen. Oft waren in den ersten Jahren nach 1989 damit stark Emotionen, Identifizierungen und Abgrenzungen sowie negative Bewertungen von Sprache und auch von Sprechern verbunden. Häufig waren dabei auch politische Einstellungen von Bedeutung. Bereits 1990 empfanden zahlreiche Berliner in Gesprächen mit Berlinern des 'anderen' Stadtteiles sprachliche Unterschiede. Viele waren davon sehr beeindruckt, ohne daß sie jedoch immer die Verschiedenheiten genau angeben konnten. Im Forschungsprojekt galt es systematisch zu ermitteln, in welchem Maße sprachliche Verschiedenheiten bewußt sind und wie sie bewertet werden.

Bei den von den Berlinern empfundenen sprachlichen Unterschieden konnte sowohl das Berlinische als auch die Standardsprache gemeint sein. Um mehr Klarheit zu gewinnen, wurden in den Fragebögen auch einige Fragen zur Sprache allgemein gestellt. Zahlreiche der Befragten aus allen sozialen Gruppen gaben an, daß Unterschiede zwischen der im Ost- und im Westteil gebrauchten Sprache bestehen, daß man sogar „Sprecher aus dem anderen Teil der Stadt an ihrer Sprache erkennen könne“. Beispielsweise meinten im Erwachsenenfragebogen 'ja' und 'machmal' rund zwei Drittel an der Aussprache (Lautung) sowie ebenso an der Art des Fragens und rund die Hälfte an der Art des Argumentierens. Die erste Frage bejahten mehr Ostberliner als Westberliner (und zwar ca. 10 %), die beiden letzten mehr Westberliner (10-15 %).

Auch das Vorhandensein von Verstehensschwierigkeiten durch die sprachlichen Veränderungen nach 1989 und durch die sprachlichen Unterschiede zwischen Ost- und Westberlin wurde von zahlreichen Probanden bejaht, und zwar allgemein von 51 % Ostberlinern und von 25 % Westberlinern. Für einzelne Kommunikationsbereiche bejahte das jeweils eine unterschiedliche Anzahl. In einigen Fällen unterscheiden sich die Angaben der Ost- und der Westberliner signifikant. Überwiegend hängen die Verständnisschwierigkeiten von der Lexik in der Standardsprache ab, teilweise wurden aber auch Varianten aus dem Berlinischen genannt. Nicht immer geht aus diesen Fragebogenangaben eindeutig hervor, auf welche Sprachvarietät sich die Äußerungen beziehen.

3.1 Entwicklungen in der Standardsprache

Im System der Standardsprache wirkten sich nach 1989 besonders stark die beträchtlichen lexikalischen Unterschiede zwischen den Ost- und den Westberlinern aus, die sich während der Teilung herausgebildet hatten. Vor allem die Ostberliner erlebten diese von Anfang an besonders deutlich, anfangs beispielsweise in den Presseerzeugnissen sowie bei Besuchen und Einkäufen in Westberlin. Die sprachliche Konfrontation verstärkte sich wesentlich nach der staatlichen Vereinigung, als Berlin eine einheitliche Verwaltung bekam. Meist wurde nun mit den neuen sachlichen Gegebenheiten auch in Ostberlin die in Westberlin übliche Lexik übernommen und verwendet. Beschleunigt wurde dies dadurch, daß zahlreiche Westberliner als Leiter oder Ratgeber mit ihrem Sprachgebrauch nach Ostberlin kamen, die die entsprechende Lexik der Ostberliner nicht kannten. Vor allem von den Ostberlinern mußte dadurch einer Fülle von neuen Begriffen, Wörtern und Namen bewältigt werden, und zwar im Berufsleben wie im Alltag. Daraus ergaben sich zahlreiche Probleme. Von nicht wenigen Ostberlinern wurde diese Situation als 'sprachliche Mauer' emp-

funden. 'Man habe die Sprache verloren'. In zahlreichen Äußerungen, auch in Lesereinsendungen an die Medien, wurde das zum Ausdruck gebracht, meist verbunden mit starken Emotionen. Viele neue Begriffen und Wörter mußten schnell gekannt und öfter auch verwendet werden, besonders wenn sie mit neuen Sachverhalten verbunden waren (z.B. *Vorruhestand*, *Sozialhilfe*, *Supermarkt*).

Mißverständnisse und Probleme ergaben sich häufig auch dort, wo nun Dubletten vorhanden waren und die Ostberliner in der Kommunikation nicht gleich den richtigen Ersatz wußten, z.B. *Zulassung/Kfz-Schein*, *Kollektiv/Team*, *Polyluz/Overheadprojektor*, *ablichten/kopieren*, *Hackepeter/Schweinemet*t. Bestimmte von Westberlinern verwendete Varianten wurden zwar von den Ostberlinern verstanden, riefen aber trotzdem bei manchen Antipathie hervor, besonders bei sehr häufiger Verwendung, z.B. *Flieger* für *Flugzeug*, *Plastik* für *Plaste*. Mit starken Emotionen wurde die Übernahme einiger westlicher Dubletten längere Zeit sehr heftig abgelehnt, z.B. *Kita* statt *Kindergarten* und *Tram* statt *Straßenbahn*. Nach längerem Widerspruch wurde dann auch *Tram* in Berlin 1995 wieder durch *Straßenbahn* ersetzt.

Mit zahlreichen lexikalischen Varianten waren bei Westberlinern spezifische ideologische Komponenten verbunden. Öfter war oder wurde dies den Ostberlinern schnell bewußt, und viele von ihnen gaben in den Fragebögen an, daß sie diese Wörter deshalb vermeiden. Manche Ostberliner erfuhren dies erst beim Gebrauch, wenn sie beispielsweise wegen der Verwendung des Wortes *Kollektiv* als 'rote Socke' bezeichnet wurden und soziale Folgen zu spüren bekamen. Im Laufe der Zeit kam es zu einem umfangreichen Ausgleichsprozeß, wobei sich meist die Westberliner Lexik durchsetzte. Im Alltagsbereich finden sich allerdings öfter noch jetzt Dubletten nebeneinander, z.B. bei Ostberlinern *Altersheim/Seniorenheim*, *Broiler/Hähnchen*.

Neben dieser Lexik, die sich nach 1989 auch die Ostberliner aneignen mußten, fielen im Sprachgebrauch von Westberlinern zahlreiche Wörter und Redewendungen auf, die einen Modecharakter hinsichtlich der Verwendung hatten, z.B. *Outfit*, *etwas rechnet sich*, *eh 'sowieso'*, *halt 'eben'*. Vor allem ihr häufiger Gebrauch führte anfangs oft zur negativen Bewertung des Sprechers. Andererseits wurden diese Formen jedoch von zahlreichen Ostberlinern schnell aufgenommen, obwohl das für die Verständigung meist gar nicht nötig war. Teilweise erfolgte die Übernahme unbewußt, sehr häufig aber auch absichtlich zum Prestigegegninn. Ähnliches war bei der schnellen Übernahme von Westberliner Geschäftsbezeichnungen durch Ostberliner Geschäftsleute zu beobachten, z.B. *Küchenstudio*, *Coiffeur*, *Kleenotheek*, *Metzger*. Die Ostberliner verhielten sich dabei

sehr unterschiedlich, es gab Vorreiter und andere, die sich notgedrungen anpaßten oder sich ablehnend verhielten. Das geschah aus unterschiedlichen Gründen. Oft wurden anfangs die Vorreiter verspottet. Inzwischen werden solche Verschiedenheiten weniger beachtet und bewertet.

Darüber hinaus wurden auch andere Unterschiede in der Standardsprache zwischen Ost- und Westberlinern von den Berlinern erkannt und bewertet. Vielfach bemerkten Ostberliner, daß die meisten Westberliner beim Gebrauch der hochdeutschen Sprache diese nicht nur 'geschickter' verwenden, sondern sie auch in der Lautung 'reiner' aussprechen, also stärker der Aussprachenorm entsprechend. Anfangs wurde das von Ostberlinern häufig als erstrebenswert angesehen. In jüngster Zeit wird dies jedoch öfter als steriles und gekünsteltes Hochdeutsch bewertet und abgelehnt. Noch jetzt wird oft von Westberlinern abwertend geäußert, vor allem von Gebildeten, daß Ostberliner nicht das 'richtige, reine Hochdeutsch' verwenden bzw. verwenden könnten, z.B. in Lehrerkreisen. Auf die Lautung zielen auch die Antworten im Erwachsenenfragebogen auf die Frage, ob sich Ost- und Westberliner im Gebrauch des Hochdeutschen unterscheiden. Das wurde von einem großen Teil bejaht, nämlich von rund 40 % der Ost- und der Westberliner. Verneint wurde das nur von 6 % der Ostberliner und von 12 % der Westberliner. Möglicherweise bezieht sich diese Bejahung aber auch auf die situativ gesteuerte Verwendung der Standardsprache, wo sich Ost- und Westberliner meist erheblich unterscheiden.

3.2 Entwicklungen in der Berliner Umgangssprache

3.2.1 Zur Lautung des Berlinischen

In den 80er Jahren in beiden Teilen der Stadt durchgeführte Untersuchungen zum Berlinischen (in Ostberlin Schönfeld 1986 und in Westberlin Rosenberg 1986, Schlobinski 1987) lassen ebenso wie unsere jüngeren Forschungen erkennen, daß das System des Berlinischen in beiden Stadtteilen im großen und ganzen noch übereinstimmt. In der Lautung haben sich trotz der 'Mauer' einige Wandlungen im Ost- und im Westteil in gleichem Maße durchgesetzt, z.B. *det* zu *dit* 'das', *j-* vor Konsonant zu *g-* (*Jlass* zu *Glass*). Dadurch blieb die Einheitlichkeit in der Lautung, Morphologie und Syntax gewahrt.

Die wesentlichen Lautmerkmale des heutigen Berlinisch sind:

- *e*: statt *ei* (mhd. *ei*); *keen* 'kein' (Regel)
- *o*: statt *au* (mhd. *ou*); *ooch* 'auch' (Regel)

- *u* statt *au*; in *uff* 'auf', *druff* 'darauf' (lexikalisiert)
- *i* statt *ei*; in *rin* 'herein' (lexikalisiert)
- *p* statt *pf*; *Kopp* 'Kopf' (Regel)
- *t* statt *s*; *det* 'das', *wat* 'was', *-et* '-es' (lexikalisiert)
- *k* statt *ch*; *ick* 'ich', *bißken* 'bißchen' (lexikalisiert)
- *ü* statt *i*; *Mülch* 'Milch', *Füsch* 'Fisch' (kombinatorisch)
- *ß* statt *z*; *ßu* 'zu' (Regel)
- Spirans statt *g* in bestimmter Stellung (z.B. *jefalln* 'gefallen', *jut* 'gut', *jlat* 'glatt', *lejen* 'legen', *saren* 'sagen', *Felje* 'Felge', *sacht* 'sagt', *Tach* 'Tag').

Die einzelnen Berliner Lautvarianten werden unterschiedlich bewertet und haben eine unterschiedliche Signalwirkung, was sich auf deren Verwendung auswirkt. Mehrere Lautregeln werden in beiden Stadthälften nicht mehr konsequent angewandt. Das Inventar des Berlinischen auf der phonetisch-phonologischen Ebene steht in beiden Stadtteilen potentiell allgemein zur Verfügung. In der Realität sind in Westberlin jedoch stärkere Einschränkungen vorhanden, die zu beträchtlichen Unterschieden in der Kompetenz von einzelnen Stilschichten und Varianten führten. Infolgedessen bestehen teilweise erhebliche Unterschiede im gesprochenen Berlinisch hinsichtlich des Anteils der Berliner Varianten, und zwar qualitativ und quantitativ. Nach 1989 wurden Berliner auch mit den unterschiedlichen Sprachgewohnheiten und Verwendungsnormen beim Berlinischen konfrontiert. Um genauere Einsichten in die Variationsbreite, in Merkmalsbündel, in die Hierarchie der Lautvarianten und mögliche Abstufungen zur Standardsprache hin sowie zu den Unterschieden zwischen Ost- und Westberlinern und in die Veränderungen zu erhalten, wurden zahlreiche Texte analysiert, und zwar überwiegend Interviews bzw. Dialoge, vereinzelt auch Berichte. An einem Teil davon werden im folgenden Probleme und Ergebnisse dargestellt.

Für die Textanalysen wurden zahlreiche Tonbandaufnahmen verschriftet. In Teilen davon wurden der Anteil Berliner Varianten bei ausgewählten Variablen und die Variation ermittelt. Ausschlaggebendes Kriterium für die Auswahl der im folgenden behandelten 22 Texte war: die Tendenzen der Variation und die Hierarchie der Berliner Varianten in der Variationsbreite vom ausgeprägten Berlinisch bis zum standardnahen Ber-

linisch sollten deutlich werden (vgl. Tab. 1-3). – Bei der Analyse der Texte wurden jeweils 26 Variablen bzw. Variablenbündel unterschiedlicher Art untersucht (vgl. Tab. 1-3, 1. Spalte). Die Variablen wurden in 3 Gruppen eingeteilt. Bei der Variablengruppe A mit den Hauptmerkmalen (= Variable 1-14) wurden jeweils bei den einzelnen Variablen die tatsächlichen Realisierungen der Berliner Varianten im Verhältnis zu den möglichen Realisierungen als Prozentzahlen ermittelt. Danach wurde von allen Berliner Varianten der Gruppe A die Summe errechnet, die dem 'Dialektniveau' gleichgesetzt wird. Durch die Textanalysen werden bei den Variablen die Frequenzen der Berliner Varianten erfaßt. Dabei ergeben sich gewisse Probleme. Bei den lexikalisierten Lautvarianten sind die Daten eindeutig, z.B. bei *ick* 'ich'. Anders ist es bei Lautregeln, die ja Berliner Lautvarianten in verschiedenen Wörtern betreffen, z.B. *oo* statt *au* in *ooch* und *kofen*. Außerdem kommen einige Variablen nur selten in den Texten vor, z.B. *pf*. – Die Variablengruppe B (15-21) umfaßt überwiegend Variablen der Lautung. Berliner Beispiele bei 18-20 sind *Mülch*, *ßeitung*, *rischtisch*. – Die Variablengruppe C enthält Variablen aus der Lautung, der Grammatik und der Lexik. Bei der Analyse dieser beiden Gruppierungen wurden nicht die Prozentzahlen ermittelt, sondern überwiegend relative Häufigkeiten umschrieben (immer, überwiegend, häufig, mäßig, vereinzelt, 0= nicht). Durch die Berücksichtigung der Variablen in den Gruppen B und C sollen vor allem Zusammenhänge beim Gebrauch Berliner Lautvarianten mit der Verwendung Berliner Varianten auf der grammatischen, morphologischen und lexikalischen Ebene erkannt werden, also Merkmalbündelungen. – Um Schlußfolgerungen über den Einfluß sozialer Faktoren zu ermöglichen, sind am Schluß der Tabellen soziale Daten der Sprecher angefügt, u.a. zur Schulbildung (z.B. Vo = Volksschule) und zu dem hauptsächlich ausgeübten Beruf (Arb = Arbeiter, Arb1 = Meister u.ä., An = unterer und mittlerer Angestellter bzw. Beamter, An1 = höherer Angestellter bzw. Beamter). – Die Spalten enthalten bei den Ostberlinern (Tab. 1) die Analyseergebnisse zu 12 Texten von 11 Sprechern und bei den Westberlinern (Tab. 2) zu 10 Texten von 8 Sprechern. Dabei sind die Texte von links nach rechts nach der Höhe des Anteils Berliner Varianten in der Summe der Hauptmerkmale (= Dialektniveau) angeordnet.

Auf einige Ergebnisse der Textanalysen soll im folgenden näher eingegangen werden. Beim Dialektniveau (= Summen der Gruppe A) zeigt sich, daß bei den Ostberlinern die Texte in der Gruppe A zwischen 90 % und 20 % der möglichen Berliner Varianten enthalten, davon mehrere Texte über 90 % (vgl. Tab. 1). Auch bei jüngeren Berlinern ist das der Fall. Bei Westberlinern konnten mit vielen Mühen und nur sehr vereinzelt Sprecher mit höherem Dialektniveau für die Tonbandaufnahmen

gewonnen werden, wie z.B. eine jüngere Sprecherin mit 83 % (vgl. Tab. 2, Text 1). Bei den Berliner Varianten der Gruppe A läßt sich erkennen, daß einige der Berliner Hauptvarianten bis zu den standardnahen Texten beibehalten werden, und zwar bei Ost- und Westberlinern dieselben. Es sind einmal weniger auffällige und auch in anderen Umgangssprachen übliche Lautvarianten, nämlich Spirans für *g* in *gt* (*liecht*), im Auslaut (*Tach*) und in der Vorsilbe (*jefalln*; vgl. auch D 2a,b und D3a, b). Andererseits sind es aber auch einige typische und auffällige Varianten, wie z.B. *ick* 'ich', *wat* 'was', *det* 'das'. Deutlich zeigt sich in den Analysen, daß *j*+Kons. für *g*+Kons. veraltet und nur noch bei einigen Älteren vorhanden ist, in Westberliner Texten sogar nur noch bei einer älteren Frau (Text 8). Hinsichtlich der Qualität und Frequenz gibt es bei den hier behandelten Texten einen starken Bruch bzw. Abfall im Dialektniveau bei den Ostberlinern zwischen Text 8 bzw. 9a und den folgenden Texten, bei den Westberlinern zwischen den Texten 8 und 5b (vgl. auch D1a, b).

Die Variablengruppe Gruppe B umfaßt u.a. die Endung *-ken* statt *-chen* (*bißken*, 16) sowie die veralteten Entrundungen (*ö* zu *e* usw., *scheen* 'schön', 17). Die Varianten *ü* statt *i*, stimmloses *ß* statt *z*, *sch* statt *ch* (18-20) finden sich bei Sprechern aus allen Altersgruppen bei Ost- und Westberlinern, teilweise bis in standardnahe Texte, *ü* besonders oft bei Westberlinern. Diese Lautvarianten sind den Sprechern gewöhnlich nicht bewußt und können deshalb meist auch nicht leicht in der Frequenz verändert werden, wie das andererseits beispielsweise bei *ick* 'ich' möglich ist. – In der Variablengruppe C sind unterschiedliche Variable der Lautung, Grammatik und Lexik zusammengefaßt. 'Verschiedenes' (22) umfaßt ganz unterschiedliche auffälligere Berliner Lautvarianten, z.B. Abfall von *ch* (*no* 'noch'), *Wurscht*, *fäßt an*. Der Wechsel beim Personalpronomen *mir/mich* u.ä. (24), wobei der Akkusativ gewöhnlich durch den Dativ ersetzt wird (*laß mir in Ruhe*), ist eigentlich ein typisches Merkmal des ausgeprägten Berlinischen. Er ist aber nur vereinzelt in den hier behandelten Texten von Ost- und Westberlinern vorhanden, kommt aber auch bei höheren Westberliner Beamten vor. Ob diese Variante verwendet wird, hängt teilweise vom Beruf (Bildung) ab, vielfach aber auch stark von der Situation, ob man beispielsweise ausgeprägtes Berlinisch verwenden will. Der Kasustausch Akkusativ statt Dativ beim Artikel findet sich dagegen viel häufiger bei Ost- und Westberlinern (*bei die* 'bei der'). – Die Textanalysen zeigen, daß die Hierarchie der Berliner Varianten und die Art der Variation im großen und ganzen bei Ost- und Westberlinern übereinstimmen. Die höchsten Frequenzen der Berliner Lautvarianten findet sich in Westberliner Texten jedoch nur selten.

Die Diagramme aus Daten der Gruppe A (D1-D3) zeigen den Anteil Berliner Varianten bei einzelnen Variablen, die auch in den Tabellen zusammengestellt sind, und zwar jeweils in Da aus 10 Texten von Westberlinern, in Db aus 12 Texten von Ostberlinern. Hier läßt sich im Vergleich noch besser die Variation erkennen, in welcher Art beispielsweise die einzelnen Varianten aufgegeben werden. Bei einigen Varianten erfolgt das Abnehmen etwa parallel und gleichmäßig der Summenlinie (dem Dialektniveau; die durchgezogene Linie), andere Varianten zeigen ein starkes Schwanken (ein Auf und Nieder) zwischen den einzelnen Texten, trotz des fast gleichen Dialektniveaus, einige ein starkes Abweichen von der Gesamtsumme. Mehrere lassen deutlich den Bruch wie bei der Summenlinie (dem Dialektniveau) erkennen (z.B. *-es/-et* in D1a und D1b).

Sprachvariation in Berlin ist auch situativ gesteuert. Beispiele dafür zeigt Tab. 3 an Texten von zwei Sprecherinnen aus Ostberlin (9a, b) und aus Westberlin (5 a, b, c). Bei der Ostberlinerin ist ein Text (9a) emotional geprägt, der anderen sachlich (9b). Bei der Westsberlinerin stammen die drei Textteile aus einem Interview, und zwar vom Ende, aus der Mitte und vom Anfang eines Interviews. Im Laufe des Interviews nahmen die Berliner Varianten zu. Das ist typisch für viele Westberliner, die häufig erst ein 'Aufwärmen' brauchen, bevor sie ihre normales Berlinisch sprechen. Im großen und ganzen sind es bei Ost- und Westberlinern dieselben Berliner Lautvarianten, die bis in die standardnächste Sprachstufe beibehalten werden, allerdings mit abnehmender Frequenz, nämlich *oo* für *au*, *ick*, *det*, *je-*, *cht*. In Ostberlin werden diese Varianten sehr häufig und in vielen Situationen verwendet. Das belegen auch Untersuchungen des Sprachverhaltens bei Zugezogenen, die wir in den 80er Jahren durchgeführt haben. Bei Schulkindern, die aus verschiedenen Regionen der früheren DDR in das Neubauviertel Berlin-Marzahn zugezogen waren, zeigten sich bereits nach einjährigem Aufenthalt ähnliche Tendenzen. Die auffälligen *wat*, *det*, *ick* sowie *je-* wurden nach dieser kurzen Aufenthaltsdauer fast immer schon verwendet, außerdem etwa zu 50 % auch die weniger auffälligen *ü* statt *i* (*Mülch*) sowie *-a* für die Endung *-er* (*Vata*). Kein zugezogener Proband gebrauchte dagegen stimmlose Spirans *s* statt *z*.

Zusammenfassend lassen sich aus den Textanalysen hinsichtlich bestimmter Berliner Lautvarianten und Merkmalbündel folgende Textgruppierungen vornehmen:

1. In einer Gruppe von Texten werden bei untersuchten Variablen immer oder fast immer alle Berliner Lautvarianten realisiert.

2. In einer zweiten Gruppe von Texten werden mehrere Lautvarianten in einzelnen Wörtern nicht mehr realisiert. Das beruht teilweise auf lexikalischer Restringiertheit (nicht: *Arbeet, Jalopp*). Bei einigen anderen wechseln beide Varianten. Mehrere Lautregeln gelten aber noch vollständig.

3. Vielfach beschränken sich bei phonologischen Variablen die Berliner Varianten nur noch auf wenige Wörter (*gloobe, keen*), werden hier aber meistens realisiert. Bei anderen wechseln beide Varianten. *j* in der Vorsilbe *ge-* steht noch überwiegend oder immer.

4. In einer vierten Gruppe werden nur noch bei wenigen Variablen die Berliner Varianten realisiert, aber nur noch vereinzelt, z.B. *ick, det, wat, weefst de, ooch*.

5. In der berlinisch gefärbten mündlichen Standardsprache werden Berliner Lautvarianten verwendet, die weniger auffallen, z.B. *a* statt *-er* (*Mutta*).

Beim Dialekt/Standard-Spektrum wie auch bei Umgangssprachen überhaupt stellt sich häufig die Frage, ob ein Kontinuum mit kontinuierlich abnehmender Dialektalität vorhanden ist oder Abstufungen zu erkennen sind (s. Schönfeld 1985, S. 214ff.). Aus den Texten wie auch aus vielen Beobachtungen lassen sich nach Qualität und Quantität grob drei Schichten bzw. Sprachstile des Berlinischen erkennen, nämlich

1. ein standardfernes (ausgeprägtes, starkes) Berlinisch,
2. ein mittleres Berlinisch mit Schwankungen zu 1 oder 3,
3. ein standardnahes Berlinisch.

Zahlreiche Berliner beherrschen nicht mehr das ausgeprägte Berlinisch, vor allem Westberliner, was dann natürlich von diesen auch nicht mehr zur Variation verwendet werden kann. Erstaunlich ist es, daß beim Gebrauch des Berlinischen bis in die standardnahen Texte auch die auffälligen *ick, wat, det* beibehalten werden. Das trifft für die Berliner in beiden Stadtteilen zu. Letzteres stimmt mit einigen anderen Regionen in Norddeutschland überein, weicht aber gerade von dem benachbarten Magdeburger Gebiet ab.

Bei der großen Variationsbreite des Berlinischen ergibt sich die Frage, was die Berliner unter Berlinisch verstehen, vor allem die Beantworter der Fragebögen. Bei Erhebungen zur Sprachvariation ist immer ein methodisches Problem, daß tatsächlich derselbe sprachliche Sachverhalt damit gemeint ist. Die Sprachvarietäten sind keine distinktiven Einheiten. Der Begriff 'Berlinisch' bleibt diffus, ebenso wie die von den Berlinern verwendeten Begriffe 'starkes Berlinisch', 'leichtes Berlinisch' und 'schlechtes Berlinisch'. Um mehr Klarheit darüber zu gewinnen, sollten

die Beantworter des Lehrer- und des Erwachsenenfragebogens deshalb die Merkmale nennen, die ihrer Meinung nach für das Berlinische typisch sind und an anderer Stelle die Merkmale, die die Probanden beim Berlinern selbst verwenden. Die Angaben wurden jeweils einer von vier Merkmalsgruppen zugeordnet:

1. allgemeine Umgangssprache (Reduktionen u.ä. *ham* 'haben', *de* 'die');
2. leichtes Berlinisch (zu 1 zusätzlich genannte Merkmale in Einzelwörtern: *wat*, *keen*, *jut* u.a.);
3. mittleres Berlinisch (zusätzliche regelhafte Merkmale: *oo* statt *au*, *ee* statt *ei*);
4. starkes (ausgeprägtes) Berlinisch (zusätzl. stärker negativ bewertete Merkmale: *ha'k* 'habe ich', *looft* 'läuft').

Die Fragebogenantworten zeigen, daß beträchtliche Meinungsunterschiede zu dem Sachverhalt bestehen, welche Merkmale für die Beantworter wesentlich für das Berlinische sind. Nach den Angaben im Lehrerfragebogen meinen über 20 % der Lehrer, daß bereits Berlinisch gesprochen wird, wenn sprachliche Reduktionen verwendet werden, die weithin in Deutschland in der gesprochenen Alltagssprache üblich sind. Das muß bei der Auswertung der Fragebogenantworten hinsichtlich der Verteilung, Verwendung und Bewertung des Berlinischen beachtet werden.

3.2.2 Zur Lexik des Berlinischen

Die Darlegungen zu den Wandlungen und Unterschieden in der Berliner Lexik können hier kurz bleiben und sich auf wesentliche Tendenzen beschränken, obwohl die Verwendung unterschiedlicher Lexikvarianten sehr häufig stark bewertet wird. Dazu sind jedoch einige Ergebnisse bereits veröffentlicht worden (vgl. Dittmar u.a. 1986; Schlobinski/Schönfeld 1992; Schönfeld 1995, S. 212ff.). Unsere Untersuchungen sollten ermitteln, welche Unterschiede sich in den beiden Stadthälften bei der spezifischen Lexik herausgebildet haben. Dazu wurden neben Wörterbuchvergleichen die Probanden mit umfangreichen Wortlisten nach der Bekanntheit der Lexikvarianten befragt. In den beiden Stadtteilen ergaben sich oft dieselben Verteilungen und Entwicklungstendenzen, vor allem bei älteren Berliner Lexikvarianten, beispielsweise bei einer fast allgemeinen Verbreitung (*Schrippe*=Brötchen), beim Veralten (*Destille*=Gaststätte), bei Bedeutungserweiterungen (*Peden* = Quecken und Haare), bei fast gleichen Prozentanteilen (*Triesel*=Kreisel um 64 %). Öfter zeigten sich jedoch auch erhebliche Unterschiede zwischen den beiden Stadtteilen. Teilweise waren ältere Berliner Varianten in nur einem Stadtteil stärker

aufgegeben worden, und zwar aus unterschiedlichen Gründen (z.B. *schau* 'großartig' in Ostberlin um 1960 allgemein üblich, 1986 nur noch 5%; in Westberlin 0 %; *schnecke* 'großartig' OB 4 %, WB 35 %). Während der Teilung entstanden aber auch zahlreiche neue Lexikvarianten, die überhaupt oder überwiegend auf eine Stadthälfte beschränkt blieben, z.B. *felzig* 'großartig' (OB 25 %, WB 1 %). Das Wort *urst* 'großartig' kam in Ostberlin in den 70er Jahren auf und war am Ende der 80er Jahre in Ostberlin allgemein verbreitet. Neben den mehr saloppen und jugendsprachlichen Lexikvarianten sind auch andere Dubletten üblich, die die Verständigung nach 1989 erschweren, z.B. *Mett* und *Hack* in Westberlin statt der alten Bezeichnungen *Hackepeter* und *Schabefleisch* für 'Schweine- bzw. Rindergehacktes' in Ostberlin. Oder auch die um 1990 von Ostberlinern nicht verstandenen *Großer Gelber* für den 'Doppelstockbus' und *Bonys Ranch* für 'Bonhoeffer-Nervenklinik'. Einige neue Westberliner Lexikvarianten wurden jedoch trotz der Mauer schon vor 1989 nach Ostberlin übernommen (*geil* 'großartig', *Eumel*).

3.2.3 Unterschiede im Berlinischen aus der Sicht der Berliner

Zahlreiche Berliner haben bemerkt, daß Unterschiede zwischen Ost- und Westberlinern nicht nur in der Standardsprache bestehen, sondern auch im Berlinischen und im Gebrauch des Berlinischen. Oft wird die Meinung geäußert, daß man daran auch Ost- und Westberliner unterscheiden könnte. Aus den Antworten auf unsere Frage, ob sich Ost- und Westberliner im Berlinischen unterscheiden, ergab sich immer, daß die Mehrzahl dies bejahte. Von den Lehrern beispielsweise kreuzten 59 % der Westberliner und 26 % der Ostberliner 'ja' an und 22 % bzw. 17 % kreuzten 'kaum' an. Dabei unterscheiden sich die Meinungen der Ost- und Westberliner hochsignifikant. Von zahlreichen Probanden wurden auch Beispiele genannt, und zwar meist Lexikvarianten, beispielsweise häufig für die Ostberliner *schau*, *urst*, *felzig* und ebenso *jetze*, *er macht sich keen Kopp*. Als Unterschiede werden von den Westberlinern aber auch angegeben: *der ganze Tonfall der Ostberliner*, *das stärkere Berlinisch der Ostberliner*, *Ostberliner berlinern ordinärer*. Sehr oft wird besonders von Westberlinern auf den Unterschied von leichtem und starkem Berlinisch hingewiesen.

3.2.4 Zur Kompetenz und Verwendung des Berlinischen

Zu einem Bruch in der Entwicklung des Berlinischen kam es während der Teilung Berlins bei der Kompetenz, Verwendung und Bewertung dieser Sprachvarietät, und zwar in beiden Stadtteilen, allerdings mit entgegengesetzten Tendenzen. Im Ostteil kam es zu einem beträchtlichen Pre-

stigege Gewinn auch des ausgeprägten Berlinischen, zur erheblichen Steigerung der Verwendung in zahlreichen Situationsbereichen und in allen sozialen Schichten. Viele Ostberliner können noch heute nur mit Mühe oder gar nicht zum Standard wechseln. Das wird oft auch bei Politikern und Künstlern deutlich, selbst in öffentlichen Situationen. In Westberlin war und ist das Berlinische als Proletensprache verpönt, wobei vor allem das ausgeprägte Berlinisch eine Stigmatisierung erfuhr, was einen starken Rückgang zur Folge hatte. Die Standardsprache stieg im Ansehen, wobei die Verwendungsbereiche beträchtlich ausgeweitet wurden. Verwendungsnormen und Bewertungen des Berlinischen unterscheiden sich zwischen Ost- und Westberlinern beträchtlich. Dieses unterschiedliche Sprachverhalten prallt nun aufeinander. Zahlreiche befragte Berliner empfanden Unterschiede im Gebrauch des Berlinischen. Von den befragten Lehrern beispielsweise bejahten dies 59 % der Westberliner und 26% der Ostberliner. Und sie gaben auch Unterschiede an, z.B. für die Ostberliner: *unbewußte Verwendung des Berlinischen, alle Ostberliner berlinern, das Berlinische der Ostberliner hört sich schlimm an*; für die Westberliner: *bewußter Einsatz des Berlinischen, Gebrauch des Berlinischen meist nur von Arbeitern*.

Über diese Befragungen hinaus wurden auch umfassende Erhebungen zur Kompetenz des Berlinischen sowie zur Verwendung in verschiedenen Situationen durchgeführt. Danach unterscheidet sich häufig das Verhalten der Ostberliner signifikant von dem der Westberliner. Deutliche Unterschiede ergaben sich bei den Motiven für das Berlinern. Beispielsweise nannten Lehrer in Ost- und in Westberlin unterschiedlich häufig als Grund: *weil man aus Berlin stammt, aus Gewohnheit, zur Distanzüberwindung (= Kontaktherstellung) und aus emotionalen Gründen*.

4. Ausblick

Seit 1989 vollziehen sich in Berlin deutliche sprachliche Wandlungen. Sie betreffen auch die Kompetenz, die Verwendung und Bewertung des Berlinischen. Dabei ergibt sich die Frage, wohin diese Entwicklungen führen werden. Viele Berliner lernten in den letzten Jahren den Sprachgebrauch der Einwohner aus dem jeweils anderen Stadtteil kennen. Zahlreiche Berliner betrachten dadurch allmählich die Verschiedenheiten mit etwas größerer Toleranz. Wie die einzelnen Berliner diese bewerten, ob sie sich sprachlich anpassen, ihren eigenen Sprachgebrauch als Identitätsmerkmal oder sogar zur bewußten Abgrenzung beibehalten, das hängt auch von zahlreichen psychischen Faktoren ab, u.a. von der Einstellung zum Zusammenwachsen der Stadt, von der Erfüllung ihrer Hoffnungen und Erwartungen beim Zusammenwachsen, aber auch vom Anpassungs-

druck. Die Erfüllung der wachsenden Hauptstadtaufgaben, der umfangreiche Zuzug von Regierungsbeamten und der Einfluß der Brandenburger auf Westberlin werden sich auch auf das sprachliche Leben auswirken. Dabei spielt jedoch bei der Varietät Berlinisch eine große Rolle, daß ältere Berliner das Berlinische insgesamt nicht so leicht ablegen können wie einige Berliner Lexikvarianten. Die Entwicklungen verlaufen hier langsam und sehr differenziert, und zwar im Denken wie auch im Handeln. Beispielsweise traten von den befragten Lehrern für die Herausbildung eines einheitlichen Berlinisch nur 16 % der Ostberliner bzw. 18 % der Westberliner ein. Dagegen äußerten sich 13 % der Ostberliner und 32 % der Westberliner. Die weitere Auswertung des vorliegenden Materials könnte die Erkenntnisse über die sprachlichen Prozesse wesentlich vertiefen. Darüber hinaus sind weitere Forschungen mit Interwallstudien nötig.

Literatur

- Brendicke, Hans (1897): *Berliner Wortschatz zu den Zeiten Kaiser Wilhelms I.* Bearb. von Hans Brendicke. Berlin.
- Dittmar, Norbert/Schlobinski, Peter (Hg.) (1988): *Wandlungen einer Stadtsprache. Berlinisch in Vergangenheit und Gegenwart.* Berlin.
- Dittmar, Norbert/Schlobinski, Peter/Wachs, Inge (1986): *Berlinisch.* Berlin.
- Rosenberg, Klaus-Peter (1986): *Der Berliner Dialekt – und seine Folgen für die Schüler.* Berlin.
- Schlobinski, Peter (1987): *Stadtsprache Berlin.* Berlin/New York.
- Schlobinski, Peter/Schöpfung, Helmut (1992): *Zum Gebrauch einiger Berliner Wörter im Ost- und Westteil der Stadt.* In: *Muttersprache*, Bd. 102, S. 114-121.
- Schöpfung, Helmut (1985): *Varianten, Varietäten und Sprachvariation.* In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 38, S. 206-224.
- Schöpfung, Helmut (1986a): *Die berlinische Umgangssprache im 19. und 20. Jahrhundert.* In: Schildt, Joachim/Schmidt, Hartmut (Hg.) (1986): *Berlinisch. Geschichtliche Einführung in die Sprache einer Stadt mit einem Wörterverzeichnis.* Berlin. S. 214-298. 2. Aufl. 1992, S. 222-303.
- Schöpfung, Helmut (1986b): *Prozesse bei der Herausbildung regionaler Umgangssprachen im 19. und 20. Jahrhundert (am Beispiel der berlinisch – brandenburgischen Umgangssprache).* In: *Umgangssprachen und Dialekte in der DDR.* Wiss. Beitr. der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Jena. S. 162-175.
- Schöpfung, Helmut (1989): *Sprache und Sprachvariation in der Stadt. Zu sprachlichen Entwicklungen und zur Sprachvariation in Berlin und anderen Städten im Nordteil der DDR.* Berlin.

- Schönfeld, Helmut (1993): Auch sprachlich beigetreten? Sprachliche Entwicklungen im zusammenwachsenden Berlin. In: Reiher, Ruth/Läzer, Rüdiger (Hg.): *Wer spricht das wahre Deutsch?* Berlin. S. 187-209.
- Schönfeld, Helmut (1995): Das Berlinische zwischen Kontinuität und Wandel. In: Scharnhorst, Jürgen (Hg.): *Sprachsituation und Sprachkultur im internationalen Vergleich.* Berlin. S. 207-226.
- Schönfeld, Helmut (1996a): Berlinisch in der zusammenwachsenden Stadt Berlin. In: *Zeitschrift für Germanistik, Neue Folge* 6, S. 144-159.
- Schönfeld, Helmut (1996b): Heimatsprache, Proletendeutsch, Ossi-Sprache oder? Bewertung und Akzeptanz des Berlinischen. In: Reiher, Ruth/Läzer, Rüdiger (Hg.): *Von Buschzulage und Ossinachweis.* Berlin. S. 70-93.
- Schönfeld, Helmut/Schlobinski, Peter (1995): *After the Wall: Social Change and Linguistic Variation in Berlin.* In: Stevenson, Patrick (Hg.): *The German Language and the Real World.* Oxford. S. 117-134.

Anhang

Tab. 1 Anteil Berliner Varianten bei Ostberlinern
(Prozent/allgemein)

Va./ Texte	1	2	3	4	5	6	7	8	9 a	10	11	12
A.												
1. au vs o:	100	100	100	100	80	97	91	100	100	38	80	47
2. ei vs e:	96	86	84	60	53	58	41	54	49	0	17	32
3. au vs u	100	100	100	100	100	78	100	100	-	15	33	6
4. ei vs i	100	100	100	-	-	100	100	100	-	0	-	0
5. pf vs p	-	100	-	-	-	80	100	-	100	-	0	-
6a. s vs t	100	98	96	100	94	71	70	93	42	27	28	13
6b. -es vs -et	67	36	100	100	100	100	89	75	10	33	13	0
7. ich vs ick	100	100	100	100	100	100	100	68	51	39	57	17
8. ge- vs je-	100	100	100	96	100	94	100	95	100	68	13	36
9. g+V vs j+V-	100	100	100	100	93	94	75	72	14	11	0	0
10. g+K vs j+K-	100	100	0	0	33	0	0	0	0	0	0	0
11. -g- vs -j-	100	96	89	86	100	59	82	69	29	31	0	0
12. lg, rg vs lj, rj	100	-	100	30	-	10	33	100	0	20	33	0
13. gt vs cht	100	100	100	100	100	90	100	100	56	100	60	0
14. -g vs -ch	100	100	100	100	50	86	50	100	40	58	0	0
Summe von A	97%	95%	91%	91%	85%	79%	81%	75%	53%	34%	25%	20%
B.												
15. mein vs meen	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	-	0
16. -chen vs -ken	50	100	30	-	60	0	0	-	20	0	0	0
17. Entrundung	(m)	(v)	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
18. i vs ü	0	0	(m)	(v)	0	(m)	0	(v)	0	(v)	(v)	(v)
19. z vs ß	(v)	(v)	(v)	0	0	(ü)	(m)	(m)	0	0	0	0
20. ch vs ach	0	0	0	0	(h)	(m)	(m)	(v)	0	0	(v)	0
21. - vs -e	(h)	(m)	(v)	(v)	(v)	(v)	(v)	(v)	(v)	0	0	(v)
C.												
22. Verschiedenes	(h)	(h)	(m)	(v)	(v)	(ü)	(h)	(h)	(v)	(v)	(v)	(v)
23. Reduktion	(h)	(h)	(h)	(h)	(h)	(ü)	(h)	(h)	(m)	(m)	(m)	(v)
24. Kasus Pers.	(m)	(m)	(v)	0	0	0	0	(m)	(v)	0	0	0
25. Kasus Artikel	(h)	(h)	(h)	(v)	(h)	(v)	(v)	(h)	(v)	0	0	0
26. Berlin. Wörter	(h)	(m)	(m)	(v)	(h)	(h)	(v)	(v)	(v)	0	0	0
Geschlecht	m	w	m	w	w	m	m	m	w	m	w	w
Alter	61	68	50	16	78	53	46	78	72	55	22	22
Schulbildung	Vo	Vo	Vo	Vo	Vo	Vo	Vo	Vo	Vo	Uni	Uni	Uni
Beruf	Arb	H	Arb	Arb	Arb	Arb	Arb1	Arb	Arb	An1	Stu	Stu
Bezirk	Li	Fhg	Li	Trep	Ros	Li	Neu	Mi				

**Tab. 2 Anteil Berliner Varianten bei Westberlinern
(Prozent/allgemein)**

V./	1	2	3	4	5a	6	7	8	5b	5c
Texte										
A.										
1. au vs o:	89	80	66	86	85	50	65	38	31	27
2. ei vs e:	54	55	49	31	43	24	22	19	5	0
3. au vs u	92	56	60	53	64	67	34	38	0	0
4. ei vs i	100	100	100	100	0	100	0	50	0	0
5. pf vs p	100	-	100	0	-	-	-	100	-	-
6a. s vs t	89	79	87	67	59	85	80	44	2	0
6b. -es vs -et	91	55	100	96	60	100	55	52	6	0
7. ich vs ick	99	96	82	90	89	30	87	35	25	6
8. ge- vs je-	98	96	87	88	81	100	98	84	24	5
9. g+V vs j+V-	95	79	50	46	24	56	23	29	3	0
10. g+K vs j+K-	0	0	0	0	0	0	0	15	0	0
11. -g- vs -j-	43	43	61	41	19	50	24	48	12	7
12. lg, rg vs lj, rj	0	0	0	0	0	-	34	38	8	0
13. gt vs cht	87	100	67	100	79	77	82	95	91	75
14. -g vs -ch	31	100	53	57	33	100	30	57	50	33
Summe von A	83%	72%	67%	65%	61%	59%	58%	46%	15%	6%
B.										
15. mein vs meen	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
16. -chen vs -ken	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
17. Entrundung	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
18. i vs ü	(ü)	(m)	(m)	(m)	(m)	0	(m)	(m)	(ü)	(h)
19. z vs ß	0	(v)	0	(v)	0	0	(v)	(m)	0	0
20. ch vs sch	0	(ü)	0	(ü)	0	(v)	(m)	0	0	0
21. - vs -e	100	(h)	(i)	0	(v)	0	(v)	(v)	0	0
C.										
22. Verschiedenes	(h)	(v)	(m)	(m)	(m)	(m)	(v)	(v)	(v)	(v)
23. Reduktion	(h)	(h)	(m)	(m)	(m)	(m)	(m)	(h)	(h)	(h)
24. Kasus Pers.	(h)	0	(v)	0	0	0	0	(v)	0	0
25. Kasus Artikel	(m)	(v)	0	0	0	0	0	(v)	(v)	(v)
26. Berlin. Wörter	(h)	(v)	(m)	(v)	0	(h)	(h)	(v)	(v)	0
Geschlecht	w	w	m	m	w	w	m	m	s. 5a	s. 5a
Alter	29	70	42	39	33	72	72	66		
Schulbildung	Vo	Vo	Vo	Uni	Vo	Vo	Rea	Gym		
Beruf	An	Arb	An	An1	An	An	An	An1		
Bezirk	Wed	Kreu	Tem	Wed	Cha	Wed	Neu	Moa		

Tab. 3 Variation bei einzelnen Sprechern
(Ostberlin 9a, b; WB 5a, b, c)

Va. Texte	9 a	9 b	5 a	5 b	5 c
A. 1. au vs o:	100	10	85	31	27
2. ei vs e:	49	0	43	5	0
3. au vs u	-	-	64	0	0
4. ei vs i	-	0	0	0	0
5. pf vs p	100	0	-	-	-
6a. s vs t	42	10	59	2	0
6b. -es vs -et	10	6	60	6	0
7. ich vs ick	51	6	89	25	6
8. ge- vs je-	100	63	81	24	5
9. g+V vs j+V-	14	0	24	3	0
10. g+K vs j+K-	0	0	0	0	0
11. -g- vs -j-	29	14	19	12	7
12. lg, rg vs lj, rj	0	0	0	8	0
13. gt vs cht	56	50	79	91	75
14. -g vs -ch	40	0	33	50	33
Summe von A	53%	16%	61%	15%	6%
B. 15. mein vs meen	0	0	0	0	0
16. -chen vs -ken	(m)	0	0	0	0
17. Entrundung	0	0	0	0	0
18. i vs ü	0	0	(m)	(ü)	(h)
19. z vs ß	0	0	0	0	0'
20. ch vs sch	0	0	0	0	0
21. - vs -e	(v)	0	(v)	0	0
22. Verschiedenes	(v)	(v)	(m)	(v)	(v)
23. Reduktion	(m)	(v)	(m)	(h)	(h)
24. Kasus Pers.	(v)	0	0	0	0
25. Kasus Artikel	(v)	0	0	(v)	(v)
26. Berlin. Wörter	(v)	0	0	(v)	0
Situation	emot	sach	Ende	Mitte	Anfg

D2a Anteil Berliner Varianten bei Westberlinern

D2b Anteil Berliner Varianten bei Ostberlinern

D3a Anteil Berliner Varianten bei Westberlinern

D3b Anteil Berliner Varianten bei Ostberlinern